

Papa in der Predigt – eine Verarbeitung

Ich bin zu Gast in einer anderen Kirche und befinde mich im hintersten linken Viertel des Saales. Rund um mich herum sitzen grauhaarige Menschen. Vorne rechts singt und spielt eine achtköpfige Band einige schöne Lieder. Ich bin zu Tränen gerührt. (Im Hinterkopf taucht die Frage auf, ob diese Tränen wohl von der anstrengenden Woche her rühren. Doch ich wische den Gedanken weg, es könnte ja auch Gott sein, der zu mir spricht.) Ein sechsmonatiges Kind wird eingesegnet. Eine Diashow, eine kurze Ansprache, vier längere Gebete. Das Kind soll möglichst früh eine Entscheidung für Jesus treffen. Gott soll ihm helfen die richtigen Freunde zu finden. (Meine Frau flüstert mir zu: „Manchmal müssten auch die Eltern dabei helfen.“) Nach fünfzig Minuten beginnt die Predigt, die respektable 40 Minuten dauert. (Der Sprechende hat sich bloss dreimal für die Länge entschuldigt.) Die Worte nehmen mich emotional mit, ich bin gedanklich ganz dabei. Das ist ein gutes Anzeichen. Der Titel: „Was man von A. (dem eingesegneten Kind) und anderen lernen kann“. Der Predigt liegt der Text aus Markus 10,13-16 zugrunde. Die Jünger weisen die Eltern, die zu Jesus kommen möchten, zurück. Jesus weist seine Jünger zurecht und sagt ihnen, dass sie wie Kinder werden müssten, um ins Reich Gottes eingehen zu können. Er nimmt die Kinder zu sich und segnet sie.

Ich gebe hier meine Überlegungen zu den drei Gliederungspunkten der Predigt wieder.

Lass Kinder zu dir kommen. Nimm sie wahr. Lass es zu, dass sie dich in deiner Routine stören. Ich docke gedanklich an und überlege mir, wie oft ich absorbiert bin mit meinen Projekten und Gedanken. Nehme ich sie wahr, oder weise ich sie ab? Doch dann gehen meine Gedanken weiter, als der Sprechende ein Beispiel erzählt. Er ging mit seiner Frau und seinen beiden Kindern Kleider kaufen. Ein Kind benahm sich sehr unartig, so unartig, dass ein Passant anfang die Eltern zu unterstützen. Ein unangenehmer Moment. Ich kenne das Gefühl, dass Eltern in solchen Momenten haben. Doch was hat das mit dem zu tun, die Kinder zu sich kommen zu lassen? Sie nehmen sich ja in der Regel allen Freiraum, den sie bekommen. (Zu Hause fragte ich meine Kinder, warum sich das Kind so aufführte. Sie äusserten die Vermutung, dass sie zu wenig beschäftigt gewesen seien. Meine Hypothese lautet: Weil es einige Minuten mal nicht um sie ging, zeigten sie mit ihrem Verhalten, dass sie auch jetzt Nummer eins sein wollen. Aber ich liege wohl daneben.) Wenn ich mit meiner Frau am Reden bin, unterbrechen sie mich dauernd. Wenn sie eine Idee oder ein Anliegen haben, bringen sie es lautstark zum Ausdruck. Es scheint mir so, als ob wir Erwachsene uns ihrer kaum erwehren können. Ich merke, dass ich durch solche Beispiele schnell vom Text weggeführt werde. Ich erlebe in meinem Familienalltag mindestens so häufig die Situation, dass die Kinder stören, weil sie sich selber wichtiger als alle anderen nehmen. Kinder sind Sünder, und wir Eltern auch.

Lerne von den Kindern. Das war der zweite Punkt. Hier ist die Frage, was genau der Vergleichspunkt für Jesus ist. Ist es die Unbeholfenheit, ihre totale Abhängigkeit? Dahin geht die Vermutung des Predigers. Was bedeutet der Ausdruck „ins Reich der Himmel eingehen“? Ist das identisch mit dem Reich der Finsternis und dem Reich des Lichts, von dem Paulus in Kolosser 1 spricht? Diese Fragen bleiben unbeantwortet. Doch das nehme ich als Hausaufgabe mit. Wieder folgt ein anschauliches Beispiel. Ein Vater fängt auf dem Spielplatz seinen Sohn auf, der ihm mit einem Riesensatz von der Kletterplattform in die Arme springt. Wieder frage ich mich: Was hat das mit der Aussage „ins Reich der Himmel eingehen“ zu tun? Wer geht wann in dieses Reich ein?

Liebe deine Kinder mit Absicht, Punkt drei. Hier erfolgt eine der sporadisch eingestreuten Hintergrundinformationen: Segnen umfasste im jüdischen Kontext eine aussagekräftige Berührung und laut ausgesprochene Worte. Von dieser Information aus wird eine doppelte Anwendung in Appellform vollzogen: Erstens sollen wir unsere Kinder berühren, um ihnen zu zeigen, dass wir sie annehmen. Zweitens sollen wir laut Segensworte aussprechen. Denn, so die Begründung, ausgesprochene Worte hätten Macht. Wer die Kinder nicht berühre, der suche sich die Zärtlichkeiten einmal in den Armen anderer Menschen. Das habe ich auch schon gehört.

Ich habe vier prinzipielle Fragen:

Zuerst: Welche Brille haben wir an, wenn wir uns einem Bibeltext nähern? Ich vermute, dass wir es uns zur Gewohnheit gemacht haben, nach einem „leserorientierten Ansatz“ vorzugehen. Das heisst: Wir nehmen unsere Befindlichkeit und unsere Lebenssituation als Ausgangslage, suchen assoziativ nach Parallelen im Text und leiten von dort die Anwendungen ab. Das bedeutet nicht, dass wir den Text komplett fehldeuten. Manches mag wohl mit der Aussage des Textes zusammenhängen, anderes aber gar nicht. An welchen Kriterien unterscheide

Papa in der Predigt – eine Verarbeitung

ich zwischen diesen beiden Dingen? Und was lehren wir die Gottesdienstbesucher darüber, wie wir uns einem Bibeltext nähern?

Dann: Wie legen wir den Text aus? Das ist in unserem Fall gar nicht so einfach. In mir tauchen viele Fragen auf. Warum wehren die Jünger die Eltern ab? Was ist die Antwort von Jesus? Wie begründet er seine Antwort? Was bedeutet es, dass „solcher das Reich der Himmel ist“? Was heisst es zu werden wie ein Kind? Geht das analog zum Lied von Herbert Grönemeyer „Kinder an die Macht“? Wohl kaum. Ist die Anwendung die Kinder zuzulassen zulässig oder eher eine Verstärkung der gesellschaftlich aktuellen Botschaft? Ich erlebe in der Erziehungspraxis viele Kleinkinder, denen viel zu viel Raum eingeräumt wird, so dass sie ihre Eltern dominieren. Und ich erlebe viele ältere Kinder (so ab 9, 10 Jahren), die emotional ihr Zuhause schon verlassen haben und sich an ihrer Peer orientieren.

Weiter: Welche Systematik legen wir der Auslegung zugrunde? Diese Systematik entsteht oft indirekt, weil sie nicht bewusst hergeleitet wird. Nehmen wir mal an, ich wäre ein Besucher, ein Verwandter des eingeseigneten Mädchens. Zuerst würde mir mal der Raum auffallen: Etwas ältlich-fromm so wie auch ein Gutteil der Leute. Dann gibt es aber noch eine jüngere Fraktion, die aktiv im Gottesdienst eingebunden ist und moderne Lieder spielt. Das Einsegnen der Kinder würde mich berühren, besonders die Kinderfotos und das Lachen der Kleinen. Wenn ich der Predigt folgen würde, dann könnten mir folgende Gedanken durch den Kopf gehen: Ja, ich möchte die Kinder zulassen. Von den Kindern lerne ich ab und zu auch, stimmt. Sie sind noch so unschuldig und rein. Seufz. Und ich will sie mit Absicht lieben. – Aus meiner Sicht werden hier zwei Dinge miteinander verwechselt: Gottes Schöpfungshandeln und sein Heilshandeln. Ich kenne viele Nichtchristen, die alle drei Anwendungspunkte unterschreiben würden, Familientherapeuten allen voran. Denn es stimmt, dass die Kinder angenommen, dass von ihnen gelernt und dass sie mit Absicht geliebt werden sollen. Das sind weise Handlungen, die durch Gottes Gnade auch nicht-gläubigen Menschen geschenkt werden. Ja, sie mögen darin sogar gläubige Eltern übertreffen. Doch steht hier nicht davon „ins Reich der Himmel eingehen“? Gehen wir ins Reich der Himmel ein, wenn wir diese (moralischen) Appelle befolgen? Das würde der Prediger niemals behaupten, aber die Schlussfolgerung wäre naheliegend. Gut, vielleicht wäre dann der Himmel auf Erden, denn die Beziehung zu den Kindern gestaltete sich harmonischer. Sind die Kinder unschuldig und rein? Wir wären froh, wenn wir dies so wäre und bilden es uns gerne ein.

In den Alltag mit den Kindern zurück gekehrt, stelle ich nach zwei, drei Stunden resigniert fest: Ich habe sie abgewiesen im Moment, in denen ich mich ihnen hätte zuwenden sollen (und ihnen zu viel Raum gewährt, der eigentlich meiner Frau gehört hätte). Ich habe meine Kinder aus Ärger belehrt, anstatt von ihnen zu lernen. Und ich habe sie abgewiesen, weil ich hungrig war. Aus eigener Kraft gelingt es mir nicht, meine Kinder richtig zu lieben. Ich bin mir bewusst, dass ich Sünder bin und es meine Kinder auch sind. Wir brauchen beide die Vergebung und Rechtfertigung (siehe dieser Post [„Ein fröhlicher Tausch“](#)). Ich befürchte, dass unser täglich Brot in der Kirche lautet: Moralisch-therapeutischer Deismus. Damit meine ich: Tue dies und das, dann geht es dir besser. Leider können wir daran in unserem Alltag nicht richtig anknüpfen, darum bleibt er nicht der allmächtig wirkende Gott, sondern ist in den Niederungen des täglichen Ringens mehr wie ein abwesender Geschäftsmann, dem der ganze Laden gehört.

Lasst die Kinder zu mir kommen, denn ihrer ist das Reich der Himmel. Das ist die Antwort von Jesus auf das Handeln der Jünger. Es ist seine Deutung des Geschehens. Ich verstehe den Abschnitt bis jetzt nicht. Die Nichtbeantwortung der aus meiner Sicht zentralen Botschaft entbindet mich nicht der Verantwortung, dem nachzugehen.

Hanniel bloggt (2011)